

BUCHBESPRECHUNGEN

Erfahrung und Glaube

Saldanha, Chrys: Divine Pedagogy. A Patristic View of New-Christian Religions (Biblioteca di Scienze Religiose, 57). Rom, LAS 1984. 192 S., brosch., L. 20000,-.

Der geborene Inder, jetzt Provinzial der Salesianerprovinz von Bombay, untersucht die Lehre der Kirchenväter vom Verhältnis der christlichen Offenbarung zu nicht-christlichen Religionen. Drei Zeugen werden idealtypisch vorgestellt: Justin der Märtyrer mit der Lehre vom Logos Spermatikos (dem Samenkorn-Logos); Irenäus von Lyon mit der Lehre vom Logos Emphytos (dem in die Schöpfung eingelasenen Logos); Klemens von Alexandrien, der in der Lehre der Heiden einen Logos Pro-paideutikos (auf den vollen Logos hin „erziehend“) findet.

Die Arbeit zeichnet sich aus durch klaren Aufbau, macht den Leser vertraut mit den Quellen und führt ihn wissend und behutsam in die gelehrte Diskussion von heute ein.

Das Einleitungskapitel fragt nach dem Dialog des Christentums mit den Weltreligionen. Das Schlußkapitel faßt zusammen und stellt sich den theologischen Theorien von J. Daniélou (Weltreligion – Christentum, wie natürlich – übernatürlich) und K. Rahner (anonymes Christentum als noch nicht ausdrücklich gewordenes Berührtsein von der Gnade). Wenn Saldanha dagegen gleichsam eine Mittelposition umreißt – die nichtchristlichen Religionen schon im Sog der Gnade, aber dann dennoch eine geschichtlich faßbare, qualitativ andere Neuheit der christlichen Offenbarung –, dann darf gefragt werden, ob er damit nicht doch weniger K. Rahners eigene Position als vielmehr die von manchen seiner sogenannten Schüler zurückweist.

Der eigentliche Ertrag der Arbeit ist das Vertrautwerden mit der großen und so offenen, die religiösen Kräfte der gesamten Menschheit einbeziehenden Theologie der Kirchenväter.

J. Sudbrack SJ

Träume, Visionen – Offenbarung. Über Gotteserfahrungen. Hrsg. von Wolfgang Böhme (Herrenalber Texte, 51). Karlsruhe, Evang. Akademie Baden 1984. 125 S., brosch., DM 5,80.

Die Herrenalber Texte (entstanden aus Tagungen der dortigen Evang. Akademie) haben nun schon etwa 5 gehaltvolle Hefte zu Themen der christlichen Mystik gebracht – alle mit Beiträgen von ersten Fachleuten und alle in guter Sprache und wissenschaftlicher Gründlichkeit. Die Thematik der sieben Beiträge des vorliegenden Bandes wird nicht ganz vom Gesamttitel umgriffen. Wir finden einen alttestamentlichen Beitrag über die Erfahrung der Propheten; Prof. Biser skizziert die Gotteserfahrung des Apostels Paulus, Prof. Mieth die Problematik der plötzlichen Umkehr-Erfahrung. Schön ist die germanistische, breit ausgreifende Analyse des bekannten Liedes von Chr. Kn. v. Rosenroth: „Morgen-Glantz der Ewigkeit“. Der Psychologe W. Giegerich gründet seine Deutung der „Gotteserfahrung“ auf die psychoanalytische Theorie von J. Hillmann (die Träume gar nicht mehr deuten, sondern in ihnen leben), die kaum breiten Beifall finden wird. H. Hark hingegen versucht den Träumen als Sprache Gottes nachzugehen (trotz M. Luther, der dies verachtete). Die abschließende Predigt des Direktors der Evangelischen Akademie bietet eine tiefe theologische Synthese.

Mir scheint, solche gut verständlichen, diskussionsoffenen Veröffentlichungen sind das, was wir heute nötig brauchen.

J. Sudbrack SJ

Al-Halladsch: „O Leute, rettet mich vor Gott“. Worte verzehrender Gottessehnsucht. Ausgew., übers. und eingel. von Annemarie Schimmel (Texte zum Nachdenken). Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 127 S., kart., DM 7,90.

Wohl eine der schönsten und wichtigsten Veröffentlichungen in den „Texten zum Nachdenken“! Der persische Mystiker starb 922 einen grausamen Märtyrertod. Spätere Zeiten haben seine berühmte Aussage: „Ich bin die schöpferische Weisheit“, pantheistisch mißdeutet. Louis Massignon (der auch das Erbe Charles de Foucaulds über die lange Zeit des Schweigens hinweg lebendig erhielt) hat „ihn von dieser pantheistischen Interpretation befreit“. Al-Halladsch hat die „Persönlichkeitsmystik des klassischen Islam zu ihrem logischen Ende geführt“, schreibt A. Schimmel. Der Klappentext des Verlags verschleiert dies leider.

Lesen sollte man die Texte (z. B. vom Symbol des Falters, der ums Kerzenlicht flattert und eins mit ihm werdend sich in die Flamme stürzt) und Berichte (wobei Legende und Geschichte kaum zu trennen sind) zuerst in ihrer eigenen Schönheit. Die Übersetzerin versucht, so nahe an der Ursprache zu bleiben, daß es einige (sich aber lohnende) Mühe kostet.

Aber irgendwann sollte man sich fragen, ob es nicht erfahrungsnäher ist, pantheistisch klingende mystische Texte personal zu deuten, als umgekehrt, wie es selbst christliche Meditationslehrer tun, mystische Texte im christlichen Glauben pantheistisch zu deuten.

Zuletzt aber sollte man „entzückt“ (das Wort steht hier zu Recht) die in eine wunderbare Sprache gefaßte reine Gottesliebe Al-Halladschs auf sich wirken lassen und staunen über die Gotteserfahrung des Sufi.

J. Sudbrack SJ

Lorenz, Erika: Der nahe Gott. Im Wort der spanischen Mystik. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 216 S., geb., DM 24,80.

In ihrem neuen Buch über elf große spanische Mystiker bringt die Autorin jeweils eine Einführung in das Leben und die Eigenarten dieser Beter und läßt sie in fein ausgewählten, eindrucksvollen Texten aus ihren Schriften, zum Teil in erstmaliger deutscher Übersetzung, selbst zu Wort kommen. Die poesievolle deutsche Fassung der Gedichte ist ein literarischer Genuß.

Die Porträts lassen das religiöse Erbe des Judentums und des Islam nachklingen; haben doch die drei monotheistischen Religionen auf der Iberischen Halbinsel jahrhundertlang nebeneinander bestanden. Zugleich liegt hier ein Lehrbuch der verschiedenen Phasen der Gottesbegegnung vor, das allen sich nach Gottesnähe sehenden Menschen empfohlen werden kann. Wenn auch Namen wie Lull, García Jiménez de Cisneros, Ignatius von Loyola, Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo, Pedro de Alcántara, Luis de Granada, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Luis de León dem einen oder anderen bekannt sein mögen, so zeigt diese Anthologie, welch tief christliche Religiosität die Zeit der spanischen Renaissance hat erblühen lassen, die auch heute noch in den Volksandachten weiterlebt, während die halbheidnische oder in sich gesplattene christliche Renaissance des nordwestlichen Europa nach einem an Mystik so reichen Mittelalter zu religiöser Verflachung und sogar Säkularisierung führte.

Die Autorin beendet dieses Gebets- und Andachtsbuch mit einem Zitat aus der *Tiefsten Liebe*, die Luis de León, einstiger Leibarzt des Königs und später einfacher Augustinerbruder, im Gefängnis der Inquisition niederschrieb: „Es ist die Größe und Besonderheit der Christusliebe, daß sie sich nicht auf ihn beschränkt, sondern in ihm und durch ihn alle Menschen umfaßt und ins Herz aufnimmt mit einer Neigung, die so rein ist, daß sie niemals auf sich selber blickt; so zärtlich, daß sie die Leiden anderer mehr als die eigenen empfindet; so bemüht, daß sie für ihr Heil Sorge trägt. Von keinem wendet sie sich ab, sofern sie sich nicht von Christus abwendet. Dieser Geliebte wird so sehr geliebt, daß alle in ihm geliebt sind.“ (214f)

J. Schaack SJ

Delumeau, Jean: Le péché et la peur. La culpabilisation en Occident (XIII^e–XVII^e siècles). Paris, Fayard 1983. 741 S., kart., ff 160,–.

Diese dickleibige Arbeit des Professors am Collège de France, aus dessen Schaffen endlich auch eine deutsche Übersetzung (Angst im Abendland, Reinbek 1985) er-

schiene ist, verdient eine weite Bekanntheit. In drei Schritten – äußere Umstände (Weltverachtungstendenz, Überdenken des Todes, Paradiessehnsucht, Elend des Menschen), theologische Deutung (Gewissensprüfung, Erbsünde, „Massa damnata“, Blick aufs Negative), Pastoral (Rächer-Gott, Sündenpredigt, Beichtpflicht) – zeigt er, wie im Zeitraum vom 13. bis zum 18. Jahrhundert immer stärker das Negative im Blick des Christentums stand; dadurch wurde der Christ in eine negative Haltung hineingedrängt, die mit schuld ist an psychischer Krankheit und abendländischem Versagen.

Imponierend ist die Arbeit durch das breite historische Material, das ausgebreitet wird. Allerdings stellt sich die Frage: Was ist typisch französisch-jansenistische Tradition? Was ist allgemein-abendländisch? Leider fehlen Personenregister, die es ermöglichen würden, das Material einigermaßen zu überblicken und damit auch kritisch zu beurteilen.

Aber wie dem auch sei: Was Delumeau ausbreitet, ist so schockierend und so auf-rüttelnd, daß die christliche Pastoral nicht daran vorübergehen darf; jedem muß sich die Frage stellen, ob nicht hier, im Umfeld der Frage um Sünde, Schuld, Vergebung, die Entscheidungen für ein Christentum der Zukunft fallen müssen. Als letztes fragt Delumeau: Ob nicht die zu finstere Pastoral einen der Gründe darstellt für die Entchristlichung des Westens? *J. Sudbrack SJ*

Schule des Herzensgebetes. Die Weisheit des Starez Theophan. Mit einer Einf. von Josef Sudbrack. Salzburg, Otto Müller Verlag 1985. 197 S., brosch., DM 27,80.

Theophan der Einsiedler (1815–1894) war russisch orthodoxer Mönch, Professor an verschiedenen geistlichen Akademien und Bischof, legte aber sein Amt nieder und zog sich in ein Kloster zurück, wo er zuletzt in völliger Abgeschiedenheit als Einsiedler lebte. Aus seiner Zelle schrieb er zahlreiche Briefe an ratsuchende Priester, Mönche, Nonnen und Laien zu Fragen des geistlichen Lebens. Schon 1936 wurden daraus Texte über die Praxis des Herzensgebetes

(zusammen mit Texten anderer Autoren) publiziert. Die vorliegende Übersetzung von Sr. Fides Buchheim OSB stammt aus einer französischen Veröffentlichung (1976).

Das ganze Buch handelt vom Herzens- bzw. Jesus-Gebet, in das schrittweise eingeführt wird und dessen Wesen, Bedeutung und Reichtum für das geistliche Leben aufgezeigt werden. Der Autor verbindet tiefe geistliche Erfahrung mit theologischem Wissen und einer profunden Kenntnis der spirituellen Überlieferung der Ostkirche. Das Grundwort, das seine Spiritualität charakterisiert, ist das „Herz“ als die Mitte des Menschen. Das Gebet darf sich nicht im bloßen Lippengebet oder im Geist des Intellekts erschöpfen, sondern der Mensch muß immer wieder vom Kopf, vom Intellekt ins Herz hinabsteigen, wie Theophan zu betonen nicht müde wird. Das ist nicht als Sentimentalität mißzuverstehen, wohl aber ist gegen den Rationalismus gemeint, daß sich das ganze geistige Tun des Menschen im Herzen integrieren muß. Die konkrete Methode dafür ist das Jesus-Gebet, das bei rechter Einübung schließlich zum selbsttätigen Gebet wird und so ein ununterbrochenes Gebet im Sinne der Forderung des hl. Paulus ermöglicht. Die körperlichen Techniken spielen dabei für Theophan nur eine geringe Rolle, werden sogar als gefährlich angesehen, wenn man sie ohne Anleitung durch einen geistlichen Führer unternimmt. Entscheidend ist der Glaube an den Herrn, der im Herzen anwesend ist und den jeder anrufen kann. Mit großem Ernst weist Theophan aber immer wieder darauf hin, daß die Voraussetzung für das Herzensgebet die Reinigung des Herzens, die Askese, die Abtötung der Leidenschaften ist, ohne dabei aber einer Leibfeindlichkeit zu verfallen. Eine wichtige Rolle spielt die „Unterscheidung“ der verschiedenen inneren Regungen wie Friede, Verwirrung, Trockenheit, Täuschungen usw. Dabei werden die Rolle der geistlichen Führung und die zentrale Rolle der Demut sichtbar.

Man muß dieses Buch sehr langsam lesen und meditieren; dann erschließt sich einem sein Reichtum. Trotz der Kapiteileinteilung gibt es keine eigentliche Systematik, sondern auf dieselben Grundanliegen wird

immer wieder mit neuen Akzenten hingewiesen. Vielleicht wären an einigen Stellen Erklärungen zu den einzelnen geistlichen Grundbegriffen aus dem Hintergrund der spirituellen Tradition nützlich gewesen, um dem Leser den spirituellen Hintergrund Theophans zu erhellen. *G. Switek SJ*

Kehl, Medard: Einführung zum christlichen Glauben. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1984. 170 S., kart., DM 24,80.

Der von M. Kehl entworfene theologische Grundkurs ist bemüht, das Credo der Christen in seinem inneren Zusammenhang darzustellen und seinen Ort in der heutigen sozialen Lebenswelt zu bestimmen. Dabei legt der Autor den Akzent auf zwei Momente: Zum einen geht es um die Rechtfertigung des Glaubens vor jener kritischen Vernunft, die nur das von ihr Nachvollziehbare als wahr anerkennt. Diese Rechtfertigung aber muß sich zum anderen bewähren in einer Hoffnung, die sich gegen einen inhuman werdenden, rein instrumentellen Vernunftsgebrauch wendet, für den die Menschen nur eine politische und wirtschaftliche Manipulationsmasse sind (vgl. 9–12). Damit ist bereits angedeutet, daß Kehl nicht nur eine Einführung in den Begriff, sondern auch in den Vollzug des Christseins anzielt. Deutlich kommt dies im weiteren Aufbau des Buches zum Tragen (die vier einander bedingenden „Sinn-elemente“ des Glaubens). In den beiden ersten Abschnitten steht im Vordergrund das „Wovonher“, d. h. der einzelne Glaubende, dessen Lebensweg trotz aller Anfechtung bestimmt ist von einem in Freiheit verantworteten Ja zu Gott (vgl. 16–68). Das dritte Kapitel (69–116) beschreibt das „Woraufhin“ des Glaubens: den dreifaltigen Gott als das alles gründende und bergende personale Gegenüber des Menschen. Eigens bedacht wird die geschichtliche Offenbarung dieses Gottes in Jesus Christus, das konkrete „Woraufhin“ christlicher Nachfolge (vgl. 75–97). Der sachliche Gehalt, der die Beziehung zu Gott inhaltlich ausmacht, ist eben diese in Schrift und Tradition überlieferte Geschichte Jesu. Dieses „Worin“ der Weitergabe und Annahme des

Evangeliums – die vom Geist Gottes zusammengeführte Gemeinschaft der Glaubenden – ist das Thema des vierten Kapitels (117–142). Die Frage, wie sich die Beziehung dieses Lebensraumes „Kirche“ zu seiner gesellschaftlichen Umwelt heute gestaltet, durchzieht das Schlußkapitel. Unter dem Stichwort „Vernünftigkeit des Glaubens“ geht es um die Anknüpfungspunkte und Reibungsflächen eines fruchtbaren Gesprächs zwischen Glaube und Gesellschaft. Hierbei wird auch die Frage eines politischen Engagements von Christen erörtert (vgl. 143–170).

Diese Einführung zum Glauben vereint die Vorzüge einer klaren theologischen Fundierung mit einer umfassenden Wahrnehmung der Lebens- und Glaubensfragen vor allem der jüngeren Generation. Dabei werden weder bei der Behandlung mancher „heißer Eisen“ (z. B. Glaube und Politik) noch bei der Darstellung der kirchlichen Lehrtradition (z. B. Christologie, Ekklesiologie) überkommene Positionen und Denkmodelle einfachhin unterschlagen, um zeitgemäß zu wirken. Kehl übersetzt sie behutsam in den Verstehenshorizont der Gegenwart und wird auf diese Weise unserer Zeit und ebenso der Sache des Glaubens gerecht. Entstanden ist dabei ein auch spirituell anregendes Glaubensbuch zu den großen Themen, die heute den über das Christentum nachdenkenden Menschen bewegen. *H.-J. Höhn*

Erfahrung aus Glauben. Edward Schillebeeckx-Lesebuch. Hrsg. von Robert J. Schreiter. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1984. 327 S., geb., DM 38,-.

Zunächst muß dem amerikanischen Bearbeiter dieser Textzusammenstellung aus dem umfangreichen Werk des holländischen Theologen höchstes Lob gespendet werden. Sowohl die gut gegliederte Einführung: „Edward Schillebeeckx – Eine Einführung in sein Denken“ (17–40), wie auch die knapp kommentierten Texte selbst übertreffen die entsprechenden „Readers“ von K. Rahner oder H. U. von Balthasar (vgl. GuL 53, 1980, 397); der holländische Dominikaner ist durch seine Entwicklung und seine theologische Eigenart für solch eine Veröffentlichung wohl auch geeignet-

ter. Schon der erste Teil der Zusammenstellung, „Menschliche Erfahrung und menschliche Befreiung“, läßt die Entwicklung Schillebeeckxs (immer stärker von der Soziologie beeinflusst) wie auch seine Grundthematik (der Mensch und seine Erfahrung als Basis des theologischen Denkens) erahnen. Wie kein anderer der prominenten katholischen Theologen versucht er, die Tendenzen moderner Linguistik und Soziologie zu integrieren. Seine Einsichten und Analysen über Erfahrung und Glaubenserfahrung sind das Beste der Zusammenstellung. Hier geht er gegen eine „Ideologie der Erfahrung“ an: als ob es irgendwo eine greifbare „Unmittelbarkeit der Erfahrung“ gäbe, in der sich ein Mensch über anthropologische und soziale Bezüge erheben könnte.

Wer der innerkirchlichen Diskussion der letzten Jahre gefolgt ist, wird auch dankbar sein, daß die umstrittenen Textpartien aus dem Werk des Holländers nicht verharmlost werden: So über die Auferstehung Jesu oder über die Frage: „Ist Jesus Gott?“ (186–189) Schillebeeckx spricht hier (im Gegensatz zu manchen anderen) eine klare, wissenschaftlich gestützte Sprache; aber manch einer wird damit auch zu verstehen beginnen, warum der Holländer sich für solche Thesen vor der Glaubenskommission rechtfertigen mußte. S. 111–116 ist ein Aufsatz aus der „Tijdschrift voor Theologie“ übersetzt, in der Schillebeeckx selbst über seine Gespräche mit der Glaubenskommission berichtet und sich über „magisterialen Fundamentalismus“ in der heutigen Kirche beklagt.

Eine Bibliographie (305–327) schließt den gut gemachten Band ab, der einen guten Eindruck – für Gegner und Befürworter gleich wichtig – von der Diskussion der heutigen Theologie gibt. *J. Sudbrack SJ*

Lohfink, Norbert: Der Geschmack der Hoffnung. Christen und christliche Orden. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1983. 128 S., kart., DM 12,80.

Der Jesuit N. Lohfink behandelt in seinem Entwurf vor allem das Verhältnis von Hoffnung und Erfüllung, wie es sich im Alten und Neuen Testament zeigt. Er kritisiert

heutige Praktiken mit ihren jenseitsvertröstenden Riten und Zusprüchen. Für uns Christen gebe es keine Hoffnung mehr – nur noch Erfüllung (41). Das ist zwar nur eine Überschrift und keine eigentliche These, zeigt aber doch einen Akzent. Natürlich sei die Welt durch Jesu Tod und Auferstehung nicht mit einem Schlag verändert, aber durch die Taufe treten wir in eine neue Welt ein, „die aber durchaus real im Hiesigen greifbar ist als die Gemeinde der an Jesus Glaubenden“ (45). Paulus schreibt in Röm 8,24: „Hoffnung, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung.“ Es fällt auf, daß L. dieses Wort nicht zitiert. Hoffnung ist für ihn „nur Warten auf das Sichdurchsetzen des schon Vorhandenen, aber noch nicht sichtbar Gewordenen“ (50). Statt dessen betont er die Herrlichkeit, die schon hervortritt. „Nichts von einem Tod, den wir vorher noch sterben müßten.“ (52) Die immer noch nötige Geduld bezieht L. hauptsächlich auf die Bedrängnis durch die eigenen Hausgenossen und nennt dies eine eigenartige Verschiebung der Bedrängnissituation, die er aber auch im Blick auf die Kreuzigung Jesu, die frühen Christenverfolgungen und die Verfolgungen in sozialistischen Systemen und der Basisgemeinden in Lateinamerika zu illustrieren weiß. Christlich hoffen heißt, daß die „neue Gesellschaft Gottes dabei ist, sich gegen die verdorbenen Gesellschaften unserer Welt durchzusetzen“ (95).

Was bedeutet das alles für unsere Klöster und Orden heute? Das versucht L. im zweiten Teil seines Büchleins zu konkretisieren. Er erläutert, wie die Hoffnung bei uns zur Sprache werden kann, er fordert uns zu neuer Gegenöffentlichkeit heraus, er behandelt das Problem unserer Schulen und Krankenhäuser. Er wünscht sich Ordensgemeinschaften, von denen unsere angepaßten Familien lernen können, „ihre Alten und Kranken nicht abzuschieben, sondern ihnen in gegenseitiger Aushilfe und unterstützt von ihrer dienenden Gegenwart, den Ort im gemeinsamen Leben zu erhalten“ (126). Insgesamt also recht anschauliche, begeisternde und provozierende, glänzend formulierte Visionen einer neuen Hoffnung. Ob diese Hoffnung freilich die Dialektik der neutestamentlichen Geschichtsauffassung wirklich genügend

spiegelt, ob sie nicht wegen der akzentuierten Gegenwart der Herrlichkeit leicht in Gefahr ist, in Enttäuschung oder bloße Kritik zu verfallen, das bleibt m. E. weiterhin fragwürdig.

F.-J. Steinmetz SJ

Görres, Albert: Kennt die Religion den Menschen? Erfahrungen zwischen Psychologie und Glauben. München/Zürich, R. Piper ²1984. 142 S., kart., DM 9,80.

Es ist wert, dieses Buch durchzudenken; nicht zuletzt dann, wenn man sich mit einer eigenen Glaubenskrise aktiv auseinandersetzen will, oder auch wenn sich der Übergang von einem kindlichen zu einem erwachsenen, reifen Glauben anbahnt. „Als Psychotherapeut lernte ich die fundamentale Schwäche und Anfälligkeit des Glaubens ohne Glaubensgewißheit kennen. Er ist ein seelischer Krankheitsherd ohne gleichen und wird meist als solcher nicht erkannt.“ (13)

Mit geistiger Unterscheidungsschärfe, gekoppelt mit einem feinen Humor, werden Problembereiche wie Glaubensgewißheit, Pluralismus, Wunderglaube, der behinderte Mensch, Kirche und Sexualität „beim Namen genannt“: Die Seelsorge täte gut daran, „zur Sicherung einer günstigen emotionalen und sittlichen Entwicklung des Menschen sich etwas mehr um die Stillgewohnheiten von Müttern als um die sexuellen Gewohnheiten von Halbwüchsigen zu kümmern. Es könnte sein, daß mit der Sorge um das erste die um das zweite erheblich vermindert würde“ (113).

Wohlthuend ist die Verflechtung von Sachkompetenz und Würze, mit der der Autor den Dialog mit ausgesprochenen und unausgesprochenen Zweifel- bzw. Unsicherheitsargumenten unserer Zeit von einem philosophischen Ansatz her führt. Es ist eine Ermutigung zu selbständigem kritischen und selbstkritischen Denken, zu Mut und Demut, die ernsthafte, anspruchsvolle Dimension des Glaubens, aber auch die vielfältigen, subtil sich einschleichenden, allgemeinen Meinungsgötzen wahrzunehmen. „Denn der Glaubensakt ist ein kostbares Gut, das nicht leichtfertig an diesen oder jenen verschenkt werden darf.“ (80)

Die Fachkompetenz des Autors in mehreren Wissenschaftsbereichen empfiehlt dieses Buch als einen wertvollen Beitrag zum (immer mehr nötigen) interdisziplinären Gespräch zwischen Medizinern, Theologen, Philosophen und Psychologen.

I. Seewann

Stenger, Hermann: Verwirklichung unter den Augen Gottes. Psyche und Gnade. Salzburg, Otto Müller Verlag 1985. 211 S., brosch., DM 29,80.

Der Innsbrucker Pastoraltheologe hat Titel und Untertitel seiner Aufsatzsammlung (1958 bis Gegenwart) gut gewählt. Es geht um den Menschen – daher braucht es eine psychologische (mit Autoren wie C. G. Jung, Erikson, Graf Dürckheim, Rogers, Berne) und auch soziologische Basis. Es geht aber, genauer, um den christlichen Menschen – von daher bringt Stenger wichtige Unterscheidungskriterien (im Gespräch mit Autoren, die Graf Dürckheim nahestehen, wie F. Leboyer; mit dem Symbol-Psychologen Lorenzer, dem Stenger vieles verdankt; mit dem evangelischen Pastoraltheologen Scharfenberg usw.).

Die Themenvielfalt ist sehr reich, wenn auch manche herkunftsbedingte Überschneidungen nicht vermieden werden: Glaubenserfahrung (mit der hilfreichen Stufenfolge: psychologisch, religiös, christlich auf der Offenbarung gründend); Schuldbewußtsein (mit guter psychologischer Orientierung); Symbolerfahrung, der der wohl wichtigste Aufsatz gewidmet ist; die Rolle von Begegnung und von Gruppenerfahrung; und vieles mehr.

Was Stengers Darlegung von vielen anderen unterscheidet, ist wohl folgendes: Ihm gelingt die Synthese von Psychologie und Glaube (Psyche und Gnade) einfach deshalb, weil er die Einsichten von beiden Seiten ernst nimmt. Und er kann diese Synthese überaus faßlich, gut gegliedert und leicht hantierbar darstellen. Dazu kommt die Kürze der zwanzig Beiträge, die ein jeder für sich gelesen werden können. Dazu kommt die persönliche Erfahrung, die immer wieder in die Darstellung einfließt, so daß man gelegentlich ein Übungs- oder Fall-Buch in der Hand zu haben glaubt.

Man wird sicherlich von fach-psychologischer (wohl kaum von theologischer) Seite aus einiges als zu einfach kritisieren (z.B. die oben erwähnte Drei-Teilung der Glaubenserfahrung); aber Stenger weist in den Anmerkungen zu den Beiträgen aus, daß seine lebensnahen Darlegungen auf solidem wissenschaftlichem Fundament ruhen.

J. Sudbrack SJ

Kleiner, Josef R.: Komm, geh mit mir! Fünf meditative Wege mit Jesus. Graz/Wien/Köln, Styria 1985. 160 S., kart., DM 24,-.

Dieses Buch ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert: Es stellt den Kreuzweg nicht nur als Andachtsübung vor und gibt sich nicht mit einer nur emotionalen Anteilnahme am Schicksal des leidenden Herrn zufrieden. Der Kreuzweg beginnt mit der Menschwerdung Jesu und endet erst, wenn „die Schöpfung nicht mehr in Wehen liegt“ und die Jünger seine Todesleiden nicht mehr tragen müssen. Es vermittelt die von Paulus geprägte theologische Sicht: Nachfolge Jesu und Kreuzweg sind miteinander untrennbar verbunden.

Es ist außerdem ein Vorzug dieses Buches, daß es dem Christen von heute auf konkrete Weise zeigt, wie er in den verschiedenen Situationen seines Lebens den Kreuzweg meditieren kann. Der Autor knüpft dabei an die Meditationsmethode an, wie sie Ignatius von Loyola in seinem Exerzitienbüchlein lehrt, und läßt den Meditierenden diese drei Schritte tun: Er soll erstens *schauen*: sich das Leben Jesu „gegenwärtigen“, d.h.: aus der Vergangenheit in unsere Zeit holen. Er soll zweitens den Stoff *erwägen*: sich herantasten, ihn vertiefen, ja ihn sich „einverleiben“. Drittens soll er im Gebet *den Willen stärken*, daß er das in der Meditation Erkannte im Alltag lebendig machen, ihm einen Sitz in seinem Leben geben kann.

Dieses Buch ist weder bei der „sitzen-den“ noch bei der „knieenden“ Theologie einzuordnen, es leitet zum Gehen an, zur Nachfolge Jesu im Alltag. Es nimmt den „Leser“ bei der Hand, um mit ihm den Glauben einzüben.

W. Rupp SJ

Pfau, Ruth: Wenn du deine große Liebe triffst. Das Geheimnis meines Lebens. Mit einem Nachw. hrsg. von Rudolf Walter. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 158 S., kart., DM 16,80.

Dieses Stück einer Selbstbiographie ist Zeugnis eines begeisternden Lebens. Die Ärztin Ruth Pfau erzählt von ihrem radikalen Dasein für die Leprakranken in Pakistan. Das zutiefst islamische Land wurde ihr zur zweiten Heimat. In den Leprakranken hat sie nie nur ihre Patienten gesehen, sondern Schwestern und Brüder, ihre *Freunde*. Gerade ihre Berufung als Ordensschwester machte sie dazu fähig. Von einem tiefen Glauben getragen, der ihr erst nach manchem Reifungsprozeß in verschiedenen Lebenswelten zuwuchs, fand sie zu ihrer konkreten Berufung. Selbst die Natur wurde ihr dann jedoch zu einer Metapher für ihren Glauben: „Zur Zeit der Schneeschmelze ist der Indus eine schlammige Flut. Wenn der Wasserspiegel sinkt, bleiben Seen zurück. Und weil sie den Zusammenhang mit dem Fluß verlieren, setzt sich der Schlamm. Und sie leuchten in einem Blau, in einem unwahrscheinlichen, einem jenseitigen Blau. Als ich diese schlammigen Massen sah und dann dieses stille Blau, diese himmlische Reinheit, da dachte ich mir: So müßtest du leben können. Dich ganz aus den Geschäften der Welt zurückziehen. Auf der Rückfahrt ging mir aber auf: Wenn man das tut, dann ist man in drei Monaten ausgetrocknet. Zum Leben gehört, daß man sich die Hände schmutzig macht. Das andere ist eine spleenige Alternative, die uns nicht zusteht. Ich bin dem Indus ewig dankbar, daß er mir diese Einsicht zugespielet hat.“ (117f)

Hat, wer so empfindet, nicht das Ur-dogma des Christentums, die Menschwerdung Gottes, begriffen? Die praktizierte Gottes- und Nächstenliebe von Ruth Pfau hat sich heilend und bewußtseinsverändernd ausgewirkt; wie nebenbei ist es auch zu strukturellen Konsequenzen im Gesundheitswesen Pakistans gekommen.

Eine solche Biographie bewirkt mehr als ausführliche geistliche Traktate. Es ist ein Buch wider die müde Hoffnungslosigkeit, die sich in intellektuellen Kreisen des alten Europa ausgebreitet hat.

P. Imhof SJ